

CH 86 – zweiter Teil. Mit Werken von Heinz Brand, Jürg Stäuble, Herbert Kaufmann, Alexander Fischer.

Kunstmuseum/Luzern: «CH 86» – zweiter Teil

Präzise Formulierungen

Luzern präsentiert in zwei Teilen sechs Schweizer Künstler, die, nach Meinung des Luzerner Konservators Martin Kunz, bisher auf nationaler Ebene zu wenig beachtet wurden. War es im ersten Teil die Malerei, die im Vordergrund stand (Lindow, Mültenbach), so sind es nun vier mit ganz verschiedenen Materialien Räume gestaltende Künstler.

Annelise Zwez

Es sind dies: Der 1944 in Biberist geborene, in Bern arbeitende Fotograf und Installationskünstler Heinz Brand; der 1955 in Luzern geborene und auch daselbst arbeitende Grafiker, Zeichner und Maler Herbert Kaufmann; der 1957 in Dagmersellen (LU) geborene, in Zürich arbeitende Schreiner, Designer und Möbelkünstler Alexander Fischer; und der in Wohlen geborene, in Basel lebende Objekt- und Konzeptkünstler Jürg Stäuble. Als Ganzes betrachtet gelingt es der «CH 86» betitelten Ausstellung nicht, etwas typisch Schweizerisches herauszuarbeiten. Es ist auch fraglich, ob es alle Werkgruppen wert sind, auf Museumsebene gezeigt zu werden. Die Ausstellung darf dementsprechend nicht überbewertet, höchstens als Diskussionsbeitrag zur Kunstszene Schweiz betrachtet werden.

Wenig Gemeinsames

Den vier bis zum 15. Juni im Luzerner Museum vertretenen Künstlern stand je ein Raum zur Verfügung. Martin Kunz erkennt als Gemeinsamkeit der vier Werkgruppen eine «künstlerische Haltung, die sich subtil an Formen von starker Präzision herantastet, die, ausser bei Kaufmann, nicht aus dem Reich geometrischer Konstruktion stammen, sondern antropomorphen Charakter haben». Zu dieser Haltung gehören ebenso die verwendeten Formen und Materialien, wie auch die Kargheit der einzelnen Raum-Inszenierungen. Dennoch sind die künstlerischen Sprachen so gänzlich voneinander verschieden, dass keine sich von Raum zu Raum steigende Atmosphäre zu entstehen vermag.

Heinz Brand: Spuren der Geschichte

Die stärksten Eindrücke vermitteln die Räume von Heinz Brand und Jürg

Stäuble. der Solothurner Heinz Brand bezeichnet sich im Lexikon der Schweizer Künstler als «intermediärer Aktionist». Tatsächlich hat der Vielgeiste seit den späten sechziger Jahren in verschiedenen Medien einiges in Bewegung gesetzt. In den letzten Jahren trat er jedoch vor allem als Fotograf in Erscheinung. Wie die Luzerner Installation zeigt, versteht er die Fotografie jedoch als ein Medium, um konzepthafte Gedanken visualisieren zu können. Durch den Eingang zu seinem Raum erblickt der Betrachter ein ruinenhaftes, antikes, griechisches Tor (Farbfotografie, aufgenommen auf der Insel Naxos). Auf der gegenüberliegenden Wand erscheint dasselbe Tor in einem grösseren Umfeld und nur grauweiss (die auf Baumwolle applizierte Fotografie wird rückseitig gezeigt). In der Mitte des Raumes liegt ein amor-

pher Marmorstein. Fotografie und Realität treten durch das Stein-Bruchstück in Dialog. Die Tor-Farbfoto ist durch das Übereinanderlegen der Negative von Vorder- und Rückenansicht des Tores verfremdet. Spuren der Geschichte im Feld verschiedener Wahrnehmungsmöglichkeiten stehen wohl als Gedanken hinter dieser Arbeit.

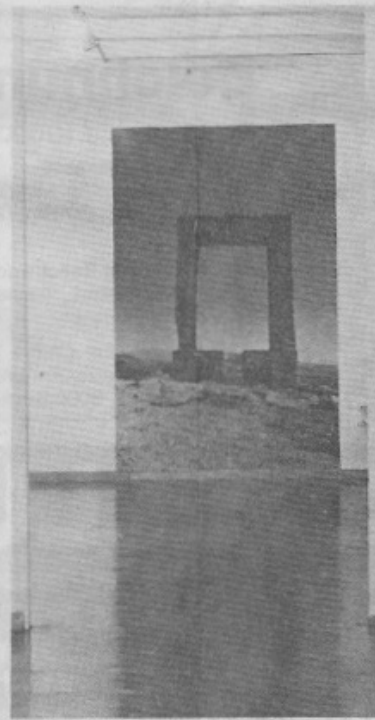
Gestörte Harmonie

Jürg Stäuble, auch er schon seit 1973 an Ausstellungen im In- und Ausland beteiligt, arbeitet zurzeit mit Eisenblechen und Kartonrohren. Die exakten und doch geometrisch nicht leicht fassbaren Formen haben in gewissem Sinn magische Wirkung. Es mag sein, dass man sich als Betrachter durch die leicht über Augenhöhe an der Wand befestigten, rund schwingenden und sich in den Raum ausbuchtenden Ovalformen wie von fiktiven Blicken gefangen fühlt. Die Harmonie wird zum Beispiel durch die von der Hand-Bearbeitung her stark und kantig ausgefranzten Metallränder oder durch Materialverfremdung (die Kartonschleifen wirken metall) gestört und in Frage gestellt.

Kunstmöbel – Möbelkunst

In Deutschland beschäftigen sich einige junge Künstler mit dem Möbelstück als Kunstwerk. In diesen Rahmen gehören die Liege, der Tisch und die zwei Schubladenstücke von Alexander Fischer. Der gelernte Schreiner arbeitet mit Metall, Holz und Fell. Die Objekte sind im Prinzip funktionell. Was der Ingebrauchnahme widerspricht, sind höchstens die übersetzten Preise (zwischen 8000 und 22 000 Franken). Vielfach verwendete Metallspitzen signalisieren ebenso Aggressives wie Verletzliches, geben den Möbeln Ansätze einer gedanklichen Dimension. Die Arbeiten sind zweifellos eine Entdeckung; in ihrer Art sind sie aber noch so neu, dass ein Urteil noch verfrüht wäre.

Wohl kaum von nationaler Bedeutung sind die graphisch präzise gearbeiteten, konstruktiven Roboterbilder von Herbert Kaufmann. Sie sind Reaktionen auf unsere Zeit, nicht ohne Witz und Ironie, aber als Ganzes doch so sehr formale Spielereien ohne überragende künstlerische und malerische Qualitäten. □



Wahrnehmungsbezüge: Blick in den Raum von Heinz Brand.

(Foto: Emmanuel Ammon)

30. 5. 86 SOL